



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1915

332 (9.7.1915) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-324005](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-324005)

Bezugspreis: 80 Pfg. monatlich,
Beleglohn 30 Pfg. durch die
Post einchl. Postaufschlag M. 5.72
im Vierteljahr. Einzel-Nr. 5 Pfg.

Zusätze: Kolonial-Beilage 30 Pfg.
Reklame-Beilage 1.20 Mk.

General-Anzeiger

der Stadt Mannheim und Umgebung

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Zweigschriftleitung in Berlin
Schluß der Anzeigen-Aufnahme für das Mittagsblatt morgens 1/9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Rundschau; Wandern und Reisen sowie Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Telegramm-Adresse:
„Generalanzeiger Mannheim“
Fernsprechnummern:
Oberleitung u. Buchhaltung 1449
Buchdruck-Abteilung 341
Schriftleitung 377
Veranstaltung u. Verlags-
buchhandlung 218 u. 7569

Nr. 332. Mannheim, Freitag, 9. Juli 1915. (Abendblatt).

Die Lage ist unverändert.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 9. Juli.
(W.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Zudersfabrik von Souchez wurde ein französischer Angriff abgelenkt.

Kleine in unsere Stellung eingedrungene Abteilungen wurden niedergemacht. Es gelang uns bisher nicht, das vorgestern verlorene Grabenstück westlich von Souchez vom Feinde zu säubern. Die von der französischen Heeresleitung gebrachte Nachricht über Eroberung eines deutschen Geschützes ist unrichtig.

Östlich von Ailly ergebnislose französische Einzelaufgriffe. Östlich anschließend an unsere neu gewonnenen Stellungen im Brieferwalde wurden wir mehrere französische Grabenlinien in einer Breite von 350 Meter, machten über 250 Gefangene und erbeuteten 4 Maschinengewehre.

Nachts fanden auf der Front von Ailly bis zur Mosel nur unbedeutende Patrouillengefechte statt.

Nach starker Artillerievorbereitung griff der Feind die von uns am 22. Juni eroberte Höhe 631 bei Van de Sapt an. Wir mußten die vollkommen verschütteten Gräben auf der Kuppe räumen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südsüdlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 9. Juli. (W.B. Nichtamtlich.)
Amtlich wird verlautbart am 9. Juli mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

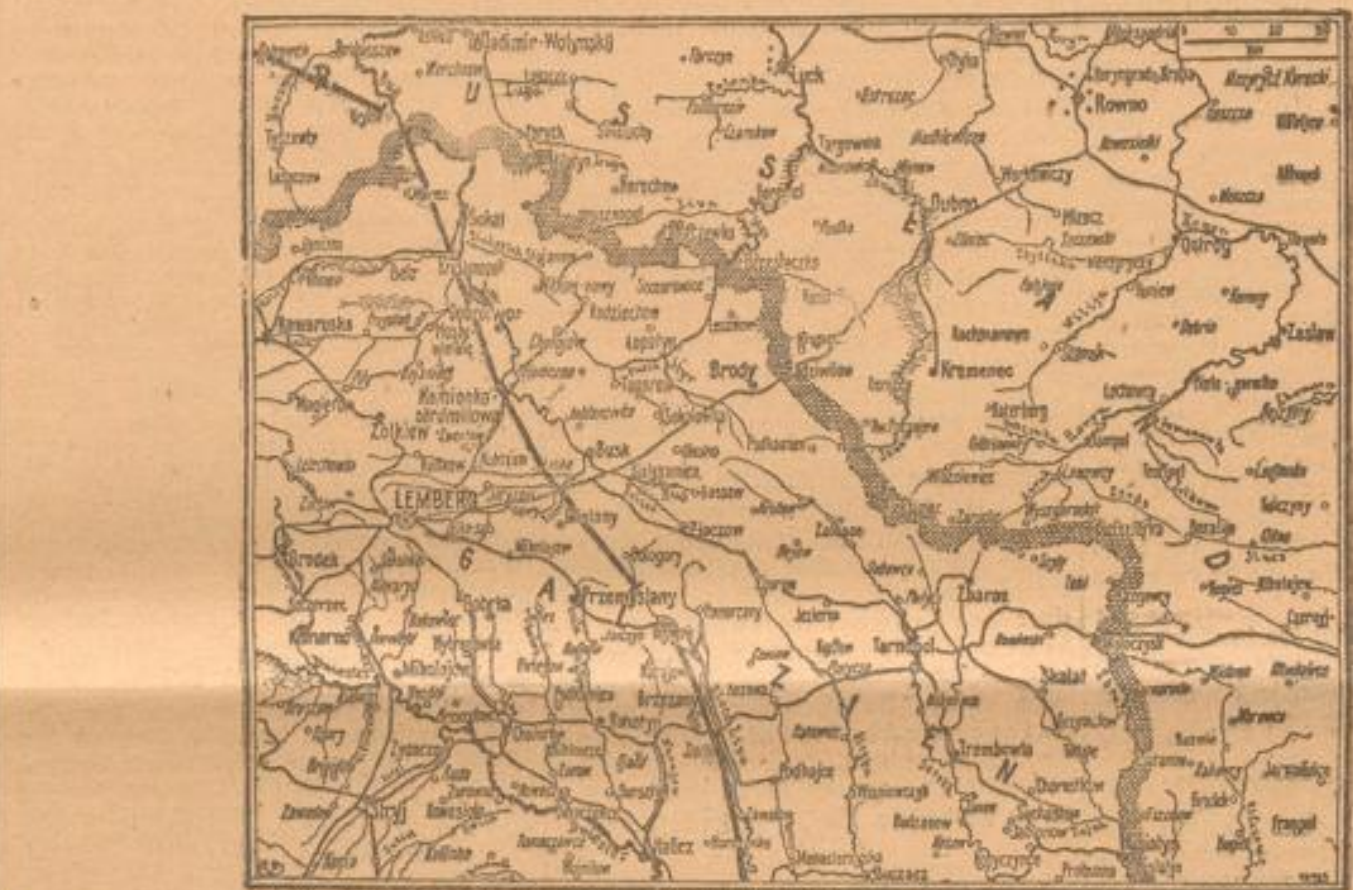
Die allgemeine Lage in Nordosten ist unverändert. In Russisch-Polen wird auf den Höhen nördlich Krasnik weiter gekämpft. Die an den vorhergehenden Tagen wurden auch gestern an mehreren Stellen der Front äußerst heftige russische Angriffe zurückgeschlagen.

Westlich der Weichsel wurden alle genommenen russische Vorstellungen behauptet.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In der küstennahen Front herrscht getrennt verhältnismäßig Ruhe. Ein italienischer Flieger war bei Görz zu einer Notlandung gezwungen.

In Kärntner und Tiroler Grenzgebiet Gefechtskampf und Schermühen. Ein



Die Kämpfe in Galizien.

Angriffsversuch zweier feindlicher Bataillone auf dem Col di Lana (bei Buchenheim) wurde abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Italien am Pranger.

Schon 1906 zum Treubruch bereit.

Wien, 9. Juli. (W.B. Nichtamtlich.) In der Wiener Allgemeinen Zeitung veröffentlicht der Chefredakteur Dr. Julius Szeps eine Erklärung aus den Algeiras-Tagen, worin es heißt:

Am 10. Januar 1906 suchte ein maßgebender Politiker Dr. Szeps auf und überbrachte ihm eine Einladung des Ministerpräsidenten und Ministers des Äußern Rouvier, den er längere Zeit kannte, zu einer Unterredung, da er dringend seine Meinung in einer höchst wichtigen Angelegenheit zu hören wünsche. Der französische Ministerpräsident sagte bei dieser Gelegenheit zu Dr. Szeps: Wir stehen vor der Konferenz von Algeiras. Die italienische Regierung gab uns die Versicherung, auf der Konferenz mit uns durch die und dann zu gehen. Aber da noch immerhin die Möglichkeit vorhanden ist, daß die Konferenz zu keinem Ergebnis führt und durch die Markofffrage ein bewaffneter Konflikt zwischen Deutschland und Frankreich entstehen könnte, erklärte die italienische Regierung uns ihre Bereitwilligkeit, im Falle eines deutsch-französischen Krieges Frankreich eine Hilfsarmee von 600000 Mann zur Verfügung zu stellen. Es knüpfte jedoch die Erfüllung des Versprechens an die Bedingung, Frankreich müsse Italien die Garantie schaffen, daß in einem solchen Falle Oesterreich-Ungarn nicht über Italien herfällt. Er, Rouvier, möchte

nun meine Meinung hören, ob es möglich wäre, daß Oesterreich-Ungarn in einem solchen Falle gegen Italien nicht feindselig aufträte.

Ich erlaubte mir kurz zu bemerken, daß soweit meine Kenntnis der österreichisch-ungarischen Politik reiche, es ganz ausgeschlossen erscheint, daß die habsburgische Monarchie nicht voll und ganz ihre Bündnispflicht dem Deutschen Reiche gegenüber erfüllt. Rouvier meint, daß es selbstverständlich wäre, daß die österreichisch-ungarischen Interessen gegenüber Italien vollständig gewahrt bleiben sollen. Italien soll Treubruch erkalten, wogegen Frankreich Sorge tragen würde, daß Italien keinen Anspruch erhebe, falls Oesterreich-Ungarn zur Befreiung von Albanien schreite.

Ich konnte nun Rouvier nochmals die Versicherung wiederholen, daß eine Stellungnahme der Monarchie gegen das verbündete deutsche Kaiserreich zu den Dingen der Unmöglichkeit gehöre.

Damit schloß der politische Teil meiner Unterredung mit dem französischen Ministerpräsidenten.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Der Zustand der russischen Armee

Einen Einblick in den Zustand der russischen Armee in Galizien geben einige Stellen des Artikels „Kings um Lemberg“ von Wassili Remironitsch-Danitschenko im „Russewo“ vom 27. Juni:

„Man hätte sie (unseren jungen Soldaten) vor zwei Wochen herangeführt und ihnen keine Gewehre gegeben — es waren keine da! Schließlich hat man sie mit österreichischen ausgerüstet. . . . Anstatt in dem Hurat des Kleinmuts und Zweifels zu verharren und zu

verharren, anstatt dem lägenhaften Gemäch und der schleichenden Verleumdung ein williges Ohr zu leihen — und solche Schlangen sind jetzt Gott weiß, wie viele aus ihren Höchern hervorgekrochen — müssen sich alle zusammenscharen und die lebendige Kraft der Kemeer mit der Rüstung, der ihr fehlenden Waffen bescheiden. . . . Kompanien, Bataillone, Regimenter sind noch einer Reihe von Märschen und Gefechten nicht immer das, was sie zu Anfang waren. Der Ersatz ist noch unterwegs, und wenn er angekommen ist, so hat er noch keine Gewehre.“

Wie Rußland die polnische Frage löst.

Petersburg (über Stockholm), 9. Juli. (W.B. Nichtamtlich.) Die „Russewo Wemja“ vom 4. Juli erklärt in einem Leitartikel, die russisch-polnische Frage sei zwar schon in den Herzen der russischen und polnischen Brudervölker entschieden, doch seien noch einige Feinheiten zu ordnen. Polen soll nicht frei werden, sondern eine Vereinigung mit Rußland eingehen unter dem Schutz des russischen Doppeladlers. Nach solchen Voraussetzungen wünscht das Blatt den Scheitern des russisch-polnischen Komitees Erfolg.

Ein russischer Vize-Generallieutenant.

□ Berlin, 9. Juli. (Von unv. Berl. Bur.) Aus Petersburg meldet die B. Z.: General Kuhl, der vor einiger Zeit wegen Unstimmigkeit von dem Großfürst-Generallieutenant einen angehenden „Frankheitsurlaub“ erhalten hatte, übernimmt mit dem heutigen Tage den Oberbefehl über die russischen Armeen an der Süd-, Nord- und Westfront. Er erhält besondere Nachbefugnisse und es scheint nicht ausgeschlossen, daß er demnächst offenbar den Titel eines Vize-Generallieutenants erhalten wird.

Deutschland und Amerika.

Die deutsche Antwort überreicht.

Berlin, 9. Juli. (W.Z. Nichtamtlich.) Die deutsche Antwort auf die amerikanische Note ist dem amerikanischen Botschafter in Berlin gestern überreicht worden.

□ Berlin, 9. Juli. (Von unj. Berl. Bur.) Wir haben bereits mitteilen können, daß die amerikanische Note voraussichtlich zu Ende dieser Woche überreicht werden würde. Das ist inzwischen geschehen. Die Antwortnote ist Herrn Gerard heute morgen überreicht worden. Auch in anderer Beziehung dürfte sich unsere Voraussage bestätigen: Als ein schwaches Nachwerk wird vermutlich niemand die Note bezeichnen können.

Nach einer Meldung der „Associated Press“ ist der Inhalt der erwarteten Note Deutschlands an die Vereinigten Staaten dem Botschafter der letzteren in Berlin mitgeteilt worden, der ihn sorgfältig erwidern wird. Höhere Regierungsbeamte in Washington sind der Ansicht, daß die Vereinigten Staaten nicht ohne Preisgabe wichtiger Interessen neutralen Staaten den Inhalt der Note billigen können. Die Zugeständnisse Deutschlands werden deshalb als ungenügend erachtet. Eine unmittelbare Reutermeldung aus Washington lautet: „Obgleich mögliche Geheimhaltung geübt wird, hat man Anlaß anzunehmen, daß die Antwort Deutschlands auf die Note der Vereinigten Staaten nichts weniger als befriedigend sei. Allgemein herrscht die Ansicht, daß Deutschland die Verhandlungen hinstellen wolle, in der Hoffnung, die Entrüstung werde sich im Lauf der Zeit legen. Die amtlichen Persönlichkeiten in Cornish, wo gegenwärtig Präsident Wilson weilt, sind der Meinung, daß Deutschland zwar zu einem Vergleich zu gelangen wünsche, allein Präsident Wilson hat noch keine Mitteilung erhalten, daß Deutschland bereit sei, in der Verwendung von Landbooten gegen feindliche Rauffahrtschiffe wesentliche Änderungen einzutreten zu lassen.“

Erst wenn der Wortlaut der deutschen Note vorliegt, wird man beurteilen können, ob Reuter einmal ausnahmsweise die Eindrücke in Amerika richtig übermitteln hat.

Englische Hetzereien.

m. Köln, 9. Juli. (Reis-Telegr.) Die kölnische Zeitung meldet von der holländischen Grenze: Die englischen Berichterstatter in den Vereinigten Staaten fahren nicht nur mit ihren Kanngeschehen über den Inhalt der deutschen Note fort, sondern gehen mit amerikanischen, wahrscheinlich von englischer Seite eingeflüsterten Behauptungen vor, sogar soweit, daß sie den Präsidenten scharf gegen Deutschland zu machen suchen. Auch werden sie ungeduldig, und machen sich die Erwartungen dahin zu Nutzen, daß sie Deutschland eine hinschleppende Politik vorwerfen. Zeitungen, die der Regierung nahe stehen, wie die „World“, behaupten, der Präsident werde die neuen Vorschläge Deutschlands ablehnen und sich auf keinen Vergleich einlassen. Andere Blätter wie „Sun“ und „Herald“ glauben an den Erfolg der deutschen Bemühungen zum Einhalten der Sache und sagen eine endlose Fortsetzung der Erörterungen voraus.

Wie unsere Soldaten erzählen.

Von Fritz Med (Struth).

Die große Zahl der Feldpostbriefe, die wir nun schon gelesen, und die in der Danksache sich immer in der gleichen Richtung bewegen, hat unser Gefühl empfindlicher gemacht für die Unterschiede und Feinheiten, durch die sich einzelne von ihnen aus der großen Masse herausheben. Schilderung von Erlebnis und Stimmung ist der Inhalt aller. Aber diese Schilderung ist einmal lebendig, in lebhaften Farben gehalten, das andere Mal nur skizzenhaft, deskriptiv, besonders wenn die Person des Schreibers zu sehr daran beteiligt ist. Der Blick des einen ist nur auf das Große, Allumfassende, Wesentliche gerichtet, der andere verweilt mit Liebe bei den charakteristischen Einzelzügen. Dieser empfindet sich mitten in der Gewalt der Geschehnisse selbst, beobachtet sich, gewinnt Erfahrungen über diesen geistigen Umwandlungsprozeß in seiner Seele und gibt sich Rechenschaft über sein Erleben. Keinem hat die neue, ungewohnte Art des Daseins das Auge gefährt für seine Umgebungen: er wird heftig und schmerzhaft für den Reichtum und die Mannigfaltigkeit der Reizungen, in denen sich Eigenpersönliches und Allgemein-Menschliches in den Kameraden auswirkt.

Aus all diesen Briefen, die wir mit unverminderter Interesse lesen, weht uns der herbe Atem kraftvoller Wirklichkeit entgegen. Die Stärke des als Antrieb wirkenden Erlebnisses überträgt sich auf uns mit elementarer Unmittelbarkeit; wir empfinden nicht nach sondern

Amerikas Pflicht in dem U-Boot-Konflikt.

In einem Leitartikel fragt die „Washington Post“ vom 2. Juni: Würde es während der Verhandlungen mit Deutschland nicht zweckmäßig sein, wenn unsere Regierung den Transport von Explosivstoffen auf Passagierdampfern rundweg verböte? Das Gesetz unterlag solchen Transport bereits, Ausnahmen sind nur bei kleinen Borräten gestattet. Die „Lusitania“ hatte aber 5400 Kisten an Bord. Deshalb sollte Amerika, wenn es von fremden Nationen die Sicherheit des Lebens seiner Bürger fordert, erst einmal selbst darauf sehen, daß seine eigenen Gesetze eingehalten werden. Kein Passagierdampfer dürfe Amerika verlassen, der auch nur die geringste Quantität von Explosivstoffen mit sich führt. Dann erst kann die Regierung nachdrücklich verlangen, daß kein Dampfer mit amerikanischen Passagieren ohne Warnung torpediert wird.

Unterseebootsgefahr und Fleischversorgung in England.

□ Berlin, 9. Juli. (Von unj. Berl. Bur.) Aus Amsterdam wird der V. J. gemeldet: Bei der zweiten Lesung der Vorlage, die eine Einschränkung der Schöpfung von Rindvieh vorsieht, sagt der Landwirtschaftsminister Lord Selborne im Oberhaus: Es liegt eine gewisse Gefahr vor, daß die Fleischversorgung vom Auslande sehr stark beeinträchtigt werden kann. Aus diesem Grunde wünsche die Regierung eine Einschränkung der Schöpfung durchzuführen, um die Viehbestände aufrecht zu erhalten. Einer der Gründe, der zu einer Einschränkung der oberseeischen Fleischversorgung beitragen würde ist die Unterseebootsgefahr. Es ist bewundernswert, wie es unsere Handelsmarine zum größten Teile fertig brachte, den deutschen Landbooten zu entgehen, aber die Tatsache ist nicht aus der Welt zu schaffen, daß die deutschen Unterseeboote ihren ständigen Tribut nehmen. Der größte Teil der Unterseeboote ist mit der Zerstückelungsarbeit beschäftigt. Es ist wahrscheinlich, daß die Deutschen ihre gesamten Werkzeuge zum Bau von Unterseebooten heranziehen werden. Deshalb müssen wir mit einer Vergrößerung der Unterseebootsgefahr rechnen. Es wird keinesfalls die Schuld der deutschen Regierung sein, wenn es den Unterseebooten nicht gelingt, unserer Handelsflotte den Todesstoß zu versetzen. Als vernünftige Menschen müssen wir der Gefahr in die Augen sehen. Es ist nicht nötig, die Gefahr zu beseitigen.

London, 9. Juli. (W.Z. Nichtamtlich.) Admiral Kenealy erklärt in einer Ansprache an die Times den Verlust des „Armenian“ mit seiner wertvollen Ladung für einen öffentlichen Skandal und fordert, daß die Handelschiffe bewaffnet werden.

Die Kriegslage im Westen. Die Krise im französischen Kabinett.

Genf, 9. Juli. (W.Z. Nichtamtlich.) Blättermeldungen aus Paris zufolge erörterte der Abgeordnete Fabre bei der gestrigen Interpellation in der Kammer den Rücktritt des Kriegeministers. Der Ministerpräsident ergriff das Wort zur Verteidigung Millerands und stellte die Vertrauensfrage. Das

mit, die Natur, das Leben selbst, nicht Kunst oder Dichtung wirkt auf uns. Das ist es, was diesen Zeugnissen des Menschlichen-Menschlichen Gehalt und Bedeutung weit über den bloßen Wert des Stofflichen hinaus verleiht. Und doch fangen wir schon an, mehr wie bisher auf das was als auf das was zu achten. Wir haben erkannt: Ähnlich wie die beim Kriegsausbruch sah, aufstrebende Vaterlandsliebe und Opferfreude vielen das Empfinden gesteigert und veredelt, so zu verlernen — im weiteren Sinn des Wortes — gemacht hat, sind unter der ständigen seelischen Einwirkung großer und starker Erlebnisse, viele von unseren Kriegern zu bewundernswürdigen Männern geworden. Folgende Proben aus Original-Feldpostbriefen, im Wortlaut hier wiedergegeben, mögen die Wahrheit dieser Tatsache bezeugen: Einer von denen, die im Schützengraben, umtobt von dem Schall der Gewehre und Geschwehrtfeuer, Kraft und Mute fand, bei sich selbst Einsicht zu halten, schreibt über das Ergebnis dieser Selbstbeobachtung: „Zeit 10 Tagen liegen wir nun hübsch von Wille und tauschen eiserne Grüße mit dem süßen Engländer. Wir schlafen auf Stroh und das Nachtsternchen streben die Narren Sterne über uns, so daß es nichts Verwunderliches gibt als nachts die Augen aufzuschlagen und in die Höhe zu schauen. Wenn ich da liege so in meinen Wollschiff geküßt, dann vergehe ich die vielen Menschen um mich und dann kann ich mir meine Lage gar nicht vorstellen. Es gibt doch wohl anders als Soldaten, Feinde und Schlacht! Dann zieht der weiche Strom meines früheren Lebens an mir vorbei und an jedem Stern oben finde ich wunderbare Vergangenen-

heim Erfolg. Bei der Rückkehr, während der Wagen einherrollt, denke ich nicht mehr an die Ruinen von Arras, an all die zerfallenen Mauern, ich denke an unsere lebendigen Mauern, an unsere Soldaten. Wir müssen alles aufbieten, damit es ihnen nicht an Munition fehlt, die ihnen die Offensive erlaubt, und zugleich müssen wir alles tun, um ihre Schützengräben mobiler zu gestalten, falls sie, trotz ihres Mutes, den Feind nicht vor dem Winter zu verjagen vermögen.“

Im bombardierten Arras.

Der Bericht der Obersten Heeresleitung meldete am Mittwoch, daß Arras bei einer Beschichtung feindlicher Truppenansammlungen in Brand geraten sei; auch die Kathedrale ist der Feuerbrunst zum Opfer gefallen. Man muß nach dieser Meldung wohl annehmen, daß heute von der unglücklichen Stadt, die in dem unmittelbaren Bereich der Geschützschüsse lag, nicht viel mehr übrig geblieben ist. Röhrt doch ein Bericht von Maurice Barrès, den er nach einem Besuche der Stadt im „Echo de Paris“ veröffentlicht, erkennen, wie fürchterlich Arras schon vorher durch die Beschichtung gelitten hatte.

„Ich bin auf einige Stunden nach Arras gegangen“, schreibt er. „Die Deutschen bombardieren diese Stadt mit Methode.“ Seit wann? Seit dem 6. Oktober. Heftige Beschichtung, teilweise aussehende Beschichtung“, derart heißt es in unseren Berichten. Ich wollte wissen, was hinter diesen, ein wenig farblosen Ausdrücken steckt. Ruinen, Einsamkeit, ein furchtbarer Donner der Kanonen. Unser Gastgeber empfängt uns im Keller und beglückwünscht sich selber zu seiner Behausung. Sie ist finster, feucht, eng, aber er hat recht, der wirkliche Luxus im gegenwärtigen Arras besteht darin, nicht getötet zu werden. Wir machen uns zum Spaziergang bereit. Das also ist Arras, diese schöne Stadt des ruhigen Glücks! Sie hat ihr Glück verloren und ihre Ruhe etwas zu sehr geteigert. Nirgends ein Mensch, Gras zwischen den Mauersteinen, Moos auf diesen selber. Den Straßen entlang verstreut Sandfackel die Kellerlöcher. Die unheimlichen Häuser haben alle ihre Augen geschlossen, wie die Toten die Augen schließen, Ruinen rechts, Ruinen links; die und da steht noch ein Haus. Hier sind jetzt beschlossene Läden mit schlecht verschlossenen Fenstern. Aber wenn man näher zuseht, so haben sie alle granatenerzitterte Näher. Ob ist die Passage von oben bis unten zusammengefallen und mit einem einzigen Witz steht man die Reihe vor Stockwerken, die angriffenen Zimmer, die so höflich sind und deren Tapeten in Regen herunterhängen, beschmutzt vom Regen und vom Fußvertraß. Die gefallenen Mauern legen keine Winkel, ganz kleine Höfe und unbeschreibliche Gassen bloß. Ein stiller Mittelalter finstern modernen Fassaden! Ein Maler würde hier Schritt auf Schritt Notizen in Fülle. Aber er nähme lieber ein Gewehr zur Hand als den Pinsel... Ein Bewohner von Arras spricht mich an. Er sagt mir, daß einer seiner Freunde irrsinnig wurde, und daß er mehrere Personen kennt, die durch die Vernichtung ihres Mobiliars und die Beseitigung ihrer Lebensgenüsse zur Verzweiflung getrieben wurden. Er meint, wir müßten bis zum Ende aushalten, damit die Feinde bezahlet... Natürlich wird das Ziel unseres Spazierganges das berühmte Rathaus aus dem 16. Jahrhundert, das vom höchsten Bergfried in Frankreich überragt wurde. Rathaus und Bergfried liegen zu Boden, der große und der kleine Markt sind nichts als weite Trümmer- und Schuttstätten. Die Hier der beiden Mäße ist in Regen, der Bergfried ein ungeheurer Haufen von Steinen. All diese Größe und all diese Ruhe, all diese schöne Ordnung wurden zu einem Hügel zerstreut zerstreut und qualvoll verbohren. Die Stätte dieser Überreste ist erschreckend. Man wünschte, daß sie immer weiter schliefen auf daß unsere Enkel lernen, was es heißt, unvorbereitet in den Krieg zu ziehen. Dem Bischof und dem Bischof, die beide auf ihrem Posten blieben, fehlt es ebenso wie dem General, der mich begleitet, an der Autorität, um die letzten Bewohner von Arras zum Verlassen der Stadt zu bewegen. „Geht doch fort!“ sagt der Bischof. „So geht doch!“ sagt der Bischof. „Fort!“ wiederholt der General; aber 1500 Personen bleiben da, in der Meinung, daß es die Sache der Bräutigam wäre, fortzugehen... Die Stadt Arras zählte 27 000 Einwohner. Sie hebebragt heute noch 1500 unter ihren Trümmern. Die Deutschen bombardieren alles, ihre Drachen helfen ihnen hierbei mit gro-

ßen Erfolg. Bei der Rückkehr, während der Wagen einherrollt, denke ich nicht mehr an die Ruinen von Arras, an all die zerfallenen Mauern, ich denke an unsere lebendigen Mauern, an unsere Soldaten. Wir müssen alles aufbieten, damit es ihnen nicht an Munition fehlt, die ihnen die Offensive erlaubt, und zugleich müssen wir alles tun, um ihre Schützengräben mobiler zu gestalten, falls sie, trotz ihres Mutes, den Feind nicht vor dem Winter zu verjagen vermögen.“

Die Registrierungsbill.

□ Berlin, 9. Juli. (Von u. Berl. Bur.) Aus Amsterdam wird gemeldet: Reuter meldet: Das englische Unterhaus hat in der dritten Lesung die nationale Registrierungsbill angenommen.

Der Krieg mit Italien. Der italienische Bericht.

Rom, 9. Juli. (W.Z. Nichtamtlich.) Meldung der Agence Stefanie: Amtlicher Kriegsbericht: In den letzten 24 Stunden hat sich nicht bemerkenswertes ereignet. Die Operationen dauern regelmäßig auf den verschiedenen Fronten an. geg. Cadorna.

Die Abrechnung mit England. Unruhen in Indien.

Aus Konstantinopel wird dem „Az Ujag“ vom 4. Juli berichtet: Private wie Zeitungs-nachrichten, insbesondere der Blätter „Islam“ und „Gaber“, melden übereinstimmend, daß in Lahore und Madras unter den Truppen Rebellen ausgebrochen sind. In Lahore begannen die Unruhen bei der indischen Reiterei, der sich dann große Massen anschlossen um Privathäuser, Hotels und Kirchen zu zerstören. Zahlreiche Engländer wurden getötet. In den umliegenden Bezirken wurden 19 höhere Beamte ermordet. Zwei für Europa bestimmte höhere Bataillone meuterten und erschossen die englischen Offiziere, als diese den Kasernenhof verließen. Der Stand der Dardanellenkämpfe ist in Indien allgemein bekannt, und viele Eingeborene sind dadurch veranlaßt worden, sich dem Heeresdienst, zu dem sie sich bereits gemeldet hatten, zu entziehen. Den Kriegsberichten des Gouverneurs schenkt niemand Glauben.

Auch in Madras kam es zu Straßenkämpfen. Nach amtlichen Berichten sind mehrere Aufständische getötet worden.

Griechenland und England.

Aus Athen wird dem „Az Ujag“ vom 3. Juli gemeldet: England hat die Ausfuhr nach Griechenland aus Ägypten verboten, ebenso die Lieferung von Kohle nach Griechenland. Die griechischen Zeitungen äußern sich sehr erregt über dieses Vorgehen. „Rea Dimera“ schreibt: „England kann Griechenland zu Grunde richten, aber es kann es nicht zwingen, die Dardanellen anzugreifen. Der Jörn Englands richtet sich gegen den König, den es einschüchtern will. England hat König Otto vertrieben, aber König Konstantin ist kein Otto. Griechenland hat eine nationale Armee und eine nationale Dynastie. Die Engländer sind Despoten, obwohl sie ständig ihre Freiheitsliebe betonen.“

Der deutsche Militarismus.

Ein holländisches Blatt der „Standaard“, befaßt sich mit dem Vorwurf des „Militarismus“, den unsere Feinde immer und wieder gegen uns erheben. Mit Recht erklärt das Blatt, der Vorwurf des Militarismus

schmeichelt nicht allen Könnern, ihren Dungen stillen wir gern.“ Ueber eine nicht alltägliche Gabe der Darstellung verfügt auch der Landwehmann, der das Gedächtnis einer Feld-Fernsprechanlage in einem alten handverfertigten Schloß zum Gegenstand seiner Schilderung macht. Geradezu dichterisches Empfinden verrät dabei die Gegenüberstellung des geräuschvollen modernen Kriegsschloßes zu der stimmungsvollen Ruhe des altertümlichen Willens. In diesem Feldpostbrief heißt es u. a.: „Ich sitze in einem der prachtvollen Säle des Schloßes. Die Decke ist mit wunderbaren Stuckarbeiten verziert, die Wände getäfelte bis hinauf, und der Boden in prachtvollem Parquetmarmor eingelagt. Die Wände sind mit Mosaikbildern geschmückt; in dem massigen, kostbaren Marmorlamin prasselt ein Holzfeuer. In diesem Saal laufen die geheimnisvollen Drähte zusammen, durch die unsere Truppen hin- und hergeschoben werden: hier ist die Fernsprechanlage... Ein helles Kommen und Gehen, ein schallendes Surren und Summen herrscht hier; Offiziere aller Waffen, Ordnonnanz, Telephonisten alles durcheinander, Meldungen, Requisitionen durchschweben die Luft. Gerade eben meldet die Infanterie starke feindliche Kolonnen. Schnell ist diese Meldung an die Infanterie weitergegeben und gleich darauf laufen die ersten Schüsse hinüber; ihnen folgt unmittelbar schallendes Infanteriefeuer. Dann hat auch unsere Feldartillerie das Ziel erbeutet und mit Schrapnell-Brennbomben ging das zwischen. „Bravo!“ rufen die Fernsprecher.“

Es wird ruhiger mit zunehmender Dämmung... Ich sitze in einem tiefen Sesselchen

mus gegen die Zentralmächte hore sich nachgerade komisch an.

Wenn Russland, Frankreich, England dem Deutschen Reich den Militarismus als Verbrechen vorwerfen, so wollen sie damit nur ihre Gut darüber demanteln, das sie selbst nicht genau so lambdbereit waren. Und seit Ausbruch des Krieges laßt man sich hauptsächlich in England keine Gelegenheit entgehen, das Verstumme nachzuholen, da man die fatalen Folgen zu spüren anfängt.

In England ging man den alten Schlenbrian. Die Flotte war prachtvoll, aber mit „U-Booten“ hatte man nicht gerechnet und sieht sich nun gezwungen, die Brachflotte hinter Schleiensentoren versteckt zu halten. Und mit der Armee machte man im Anfang und macht man noch jetzt eine höchst traurige Figur.

Dahinter empfindet man jetzt bittere Reue, daß man nicht rechtzeitig vorgeforgt hat. Aber anstatt dieses einzugehen, schämt man auf Deutschland los. Man sagt in Presse und Parlament nicht: Deutschland hat seine Schuldigkeit getan, und wir haben unsere Pflicht versäumt — nein, man jetert: Deutschland hätte das auch nicht tun dürfen. Die Erfüllung seiner Pflicht ist also im Falle Deutschlands „reiner Militarismus“. Auch in Holland kann man sich das merken. Auch hier war nichts fertig, und es fehlt auch jetzt noch sehr viel; es ist sogar so schlimm, daß man Soldaten sieht in Anzügen, die man nicht tragen würde, einem Weiber anzubieten. Wer bereit ist, wenn es nottut, heißt jetzt „Militarist“.

Deutschland durch Hunger nicht zu überwinden.

In „Birchewija Wjedomosti“ vom 23. Juni laßt sich „Dor“ folgendermaßen vernehmen:

In den folgenden Zeilen sollen einige Tatsachen zu dem fabelhaften Anwachsen der deutschen Produktionsfähigkeit angeführt werden.

Während Frankreich sein angesammeltes Gold als Darlehen außerhalb seiner Grenzen verteilte und so zum Weltbankrott wurde, während England seinen Weltmarkt immer mehr ausdehnte und zum Weltkaufmann wurde, investierte Deutschland seinen ungeheuren Jahresverdienst ausschließlich in der deutschen Industrie und wurde so zu einer gewaltigen Fabrik. Daher entwickelte sich auch der Handel in Deutschland mit so rasender Geschwindigkeit, erhob aber auch der Militarismus parallel hiermit drohend sein Haupt.

Die Handelsbilanz Deutschlands lag von 6 Milliarden im Jahre 1888 auf 22 Milliarden im Jahre 1912 und erreichte so die Handelsbilanz Englands, die sich in diesen 25 Jahren nur verdoppelt hatte, während die Handelsbilanz Frankreichs, die sich in dem angeführten Zeitraum auch nur verdoppelte — und zwar von 1 auf 2 Milliarden — weit überholt wurde. Dieser schnelle Aufschwung vermerkte Deutschland Einkommen um jährlich 2 Milliarden.

Die intensive Bearbeitung der Felder, die mit allen möglichen Arten von Düngemitteln melioriert wurden, hat Deutschland auch in landwirtschaftlicher Beziehung zum Produktionsreichsten Lande gemacht und es vor Frankreich, England und Amerika gestellt. Im Jahre 1913 betrug die Getreide- und Kartoffelernte in Deutschland 85 Millionen Tonnen, in Frankreich nur 31. Diese Zahlen werden auch bestätigt durch die Statistik des durchschnittlichen Brotverbrauchs pro Kopf der Bevölkerung, der in Deutschland 247 Kilo jährlich beträgt, in Frankreich 241, in Amerika 106.

Ungeachtet dieses starken Brotverbrauchs hat Deutschland im Jahre 1913 von jeder Gerte von 17 Millionen Tonnen nur 16 Millionen verbraucht, und von den im selben Jahre geernteten 54 Millionen Tonnen Kartoffeln sogar nur 37 Millionen.

Wenn man außerdem noch die beherrschende Stellung und freiwillig in Deutschland während des Krieges eingeführte Sparpolitik in der Ernährung, die überall bearbeiteten Wäldchen und Wälder und die mit Getreide bebauten Gebietsstücke, welche die Deutschen in Belgien, Frankreich und Rußland besetzt halten, berücksichtigt, dann erscheint die Hoffnung, unter

Reich durch Hunger zu überwinden, hinjällig und schädlich, weil sie unsere Latkraft im Kampfe mit ihm einschläfert.

Indem wir die Kraft des Feindes herabzusetzen versuchen, verkleinern wir auch unsere Verdienste im Kampfe mit ihm.

Der Weltkrieg im Juni 1915.

V (Schluß).

Der wirtschaftliche Krieg.

Berlin, 4. Juli 1915.

Der wirtschaftliche Krieg hat im Juni eher eine härtere als eine mildere Form angenommen, obgleich unsere Gegner kaum noch im Zweifel darüber sein können, daß ihr Ziel, uns durch Absperrung von der Außenwelt und dadurch erzeugte Not auf die Kniee zu zwingen, für sie weder in diesem Jahre noch bei mehrjähriger Dauer des Krieges erreichbar ist. Seit bei uns jeder Zweifel daran, daß wir durchhalten können, geschwunden ist, besteht einmütige und unbeugsame Entschlossenheit der gesamten Nation hierzu. Aber für England, das sich, gleich unseren anderen Gegnern, angeblich nur im idealen Interesse der Menschheit zu diesem Kriege gezwungen gesehen hat, ist und bleibt dessen Hauptzweck die Ausschließung Deutschlands und der Deutschen von dem Wettbewerb auf dem Weltmarkt. Deshalb ist für die Engländer der wirtschaftliche Krieg Selbstzweck und nur insoweit dieser es erfordert, Mittel zu dem Zweck, uns zu vernichten oder doch unsere Macht zu brechen. Auch für den Fall, daß es nicht gelingt, uns niederzuwerfen, wollen sie uns wenigstens den größtmöglichen wirtschaftlichen Schäden zufügen. Da sie sich in diesem Bestreben über die Gebote der Menschlichkeit und des Völkerrechts hinwegsetzen, so ist Deutschland genötigt, von seinen Abwehrmitteln entsprechend scharfen Gebrauch zu machen. Nachdem die wenigen Kreuzer, die wir bei Ausbruch des Krieges auf dem Weltmeer hatten, nach heldenmütiger Gegenwehr der Uebermacht unserer Feinde zum Opfer gefallen sind, haben unsere überlegenen, kühn geführten Unterseeboote deren Aufgabe, der feindlichen Seemacht und dem feindlichen Handel Abbruch zu tun, übernommen. Da die Engländer Unterseeboote von ähnlicher Leistungsfähigkeit nicht besitzen, haben sie versucht, deren Tätigkeit als völkerrechtswidrig in Verzug zu bringen. Nachdem ihnen dies nichts gebolten hat, sind sie bemüht, den Schaden den die untrigen ihnen zufügen, als geringfügig erscheinen zu lassen, indem sie der Zahl der von uns torpedierten Schiffe die allerdings sehr viel größere Zahl der täglich in englischen Häfen verkehrenden Schiffe gegenüberstellen. Diese Beweisführung ist jedoch trügerisch. In Wahrheit leidet ihr Handel unter der Tätigkeit unserer Unterseeboote, die sich im vorigen Monat noch gesteigert hat, sehr empfindlichen Schaden. Allerdings nicht so groß, wie unser überlegener Handel, der durch die völkerrechtswidrigen Maßnahmen der Engländer fast vollständig lahm gelegt ist. Daß durch diese Maßnahmen auch ihre Bundesgenossen und die Neutralen empfindlich getroffen werden, macht sie noch britischer Empfinden nur um so empfehlenswerter. Und werden durch die Absperrung von der Außenwelt natürlich mancherlei Schwierigkeiten bereitet, Entbehrungen und Opfer auferlegt. Aber wir können und werden diese, wie gesagt, ertragen. Und ist man sich in England dessen wohl bewußt, daß wenn wir wider alle Voraussetzungen durch die Absperrung in Not geraten sollten, die englische Flotte zu-

nächst einen Kampf auf Tod und Leben mit der unsrigen bestehen müßte? Unsere braven U-Boote brennen vor Begierde hierauf. Wenn in diesem Fall unsere Flotte, was wir als keineswegs sicher betrachten, der Uebermacht der englischen erliegen sollte, so würde diese ihren Sieg doch mit solchen Opfern erkaufen müssen, daß es mit ihrer Alleinberücksichtigung auf dem Meere, nicht zu unserem Schaden, zu Ende wäre. Den Folgen, die sich daraus für den Außenverkehr beider Länder ergeben würden, könnten wir gelassen entgegengehen. Sollte die Erkenntnis dieser Sachlage etwa der Hauptgrund für die stille Zurückgezogenheit sein in der die englische Flotte seit Beginn des Krieges größtenteils lebt?

Lebhaft sind die Klagen, die aus Rußland und Frankreich, besonders aber aus England über den Munitionsmangel herüber kommen, der dort trotz der leider so bereitwillig von Amerika geleistete Ausschüsse herrscht. Daß wir uns ungeachtet der Absperrung von der übrigen Welt nicht in der gleichen bedenklichen Lage befinden, solche auch in der Zukunft nicht zu befürchten haben, verdanken wir dem hohen Stande unserer Wissenschaft, Industrie und Technik, unserer geordneten Organisation sowie der Zuverlässigkeit und Leistungsfähigkeit unserer Beamten und Arbeiter.

Zum Schluß kann ich mir nicht verlagen, der im deutschen Volk allgemein herrschenden Freude über das vorbildliche Bundesgenossenschaftsverhältnis zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn und der Türkei, das auch im Juni so wesentlich zu dem glücklichen Verlauf des Krieges beigetragen hat, Ausdruck zu geben. Wie Söhne ein und desselben Volkes handeln die Führer aller drei Seere in innigstem Einvernehmen, kämpfen ihre Truppen Schulter an Schulter, teilen sie brüderlich Mühen, Erfolge und Leiden mit einander. Man wird in der ganzen Weltgeschichte kaum ein Beispiel ähnlich warmer Waffenbrüderschaft finden. Wie es damit bei unseren heutigen Gegnern steht, mag hier unerörtert bleiben.

v. Blume, General d. Inf. z. D.

Kleine Kriegsnachrichten.

Unsinntige Gerüchte.

m. Köln, 9. Juli. (Priv.-Tel.) Die „Köln. Zeitung“ meldet von der holländischen Grenze: Gerüchte über die Möglichkeit, daß die Deutschen einen Stützpunkt für Unterseeboote jenseits des Dykes errichten, behaupten sich. Die neuzeitige Besatzung geht dahin, daß dies in der fast zerstörten Küste an der Mündung des St. Lorenzflusses geschehen solle.

Die „Köln. Ztg.“ bemerkt hierzu: Warum nicht? Wird doch, wie wir aus besserer Quelle erfahren, der Plan entworfen, auf dem Rhod ein Flugplatz anzulegen und eine Luftschiffhalle zu bauen.

Mail, 9. Juli. (Richtamtl.) Das Malinger Gouvernement teilt mit, daß die beiden aus Essen am 8. Juli geflüchteten russischen Gefangenen bereits wieder aufgegriffen worden sind.

m. Köln, 9. Juli. (Priv.-Tel.) Die Köln. Zeitung meldet von der holländischen Grenze: Nach einem in Rotterdam aufgenommenen Funkenspruch steht der am Sonntag von Rotterdam nach London abgegangene Dampfer „Minnesota“ in Brand. Die Bemannung bekämpft das Feuer.

Berlin, 9. Juli. (WTB. Richtamtl.) Die „S. Z.“ meldet aus Amsterdam: Das Neuchâtel meldet aus Washington: Die

drahtlose Station Sayville ist von der Regierung übernommen worden.

Die „S. Z.“ meldet aus Amsterdam: Englische Blätter melden, daß die Stahlbrecher in der Lairde-Fabrik in Sheffield, in der jetzt Munition in großen Mengen hergestellt wird, am Montagabend wegen Differenzen über die Arbeitszeit die Arbeit niederlegten.

London, 9. Juli. (WTB. Richtamtl.) Wie die Times aus Toronto melden, spendete der frühere amerikanische Staatssekretär Bryan 2000 Mark für die deutschen Gefangenen in den kanadischen Gefangenenlagern.

Mannheim.

Zeitfragen.

Es wird uns geschrieben: Wir haben in unserem Wirtschaftsleben etwas hinter uns, von dem man wünschen würde, es möchte niemals wiederkehren. Das ist die Spekulation die in den vergangenen Monaten mit den Kartoffeln getrieben wurde.

Es war ein unwürdiges Gegenstück zu dem, was jene leisten, die mit dem Einigen ihres Lebens für die deutsche Heimat einstehen. Jedoch wäre es verfehlt, den Gang dieser eigentümlichen Spekulation lediglich dem Handel, oder dem Produzenten, oder gar der Regierung einseitig in die Schuhe schieben zu wollen. Der Konsument trägt durch sein Verhalten direkt u. indirekt wohl die meiste Verantwortung dafür.

In den deutschen Läden gab es eine gute, zweckentsprechende Sitte. Das war „das Haushalten“. Noch 20-30 Jahre zurück, legte sich ein jeder Haushalt einen Winterbedarf an.

Von dem Ueberfluß, den uns der Sommer bringt, wurde gebrüt, gebümbelt, gefallt, gelassen, vor allem, aber auch bei dem fleinsten Beutel, für Winterkartoffeln gelorgt und zwar so reichlich, daß sie reichten, bis es wieder neue gab. Und sie waren im August — auch beim Auswaschen — immer noch besser, wie das gl.ige, angegebene, ausländische Zeug, das in den letzten Jahren bald auf keinen deutschen Tisch mehr schickte, und für das Millionen ins Ausland fließen. — Doch das war — es ist unnütz, noch darüber zu sprechen. — Sorgen wir dafür, daß es sich jetzt wieder ändere.

Unsere Frauen müssen, wie früher, bedenken lernen, daß es bei uns Sommer und Winter gibt. — Wir sind darauf angewiesen, den Ueberfluß, den uns der Sommer bringt, auf geeignete Weise für den Winter, bezw. für die Zeit wo es nötig ist, aufzubewahren. Es war das alles in den letzten Jahren den Frauen leicht gemacht worden.

Man konnte für verhältnismäßig billigen Preis in den Läden alles bekommen. Man brauchte sich also nicht erst die Mühe zu machen den Keller zu verzerren. Jetzt, die nach alter Sitte und dem Naturgesetz entsprechend sich nach wie vor einrichtet, wurden durch die Spekulation der vergangenen Monate nicht in dem Umfange betroffen, wie die von der Hand in den Mund Lebenden. Hauptsächlich was die Kartoffel betrifft.

Schon jetzt nun zu, was da zu machen ist. Schon jetzt ist es notwendig, die Keller zu reinigen und zu lüften. Das muß durchgreifend geschehen. Es nützt nichts, wenn der Keller rein, der andere vernachlässigt ist; nötigfalls müssen polizeiliche Maßnahmen getroffen werden.

Der größere Teil der Kartoffeln, ungefähr jene Menge, die von Oktober bis März zu verbrauchen ist, kann auf dem Boden gelagert werden. Das Quantum jedoch, das für weiter hinaus haben soll, muß in sorgfältig rein gemachten Kisten schon gleich beim Einleiten gelegt werden und zwar mit größter Vorsicht. Es sollen nur gute, schöne Früchte eingelegt werden. Durch vieles herumwerfen wird die Kartoffel schwarz und ungenießbar. Die Kisten legt man am besten mit Zeitungspapier mehrfach aus, und deckt die Frucht auch damit zu.

Es ist böllische Arbeit, die damit geleistet wird, und keiner sage sich, auf mich kommt es nicht an. Jede auch die kleinste Familie, kann und muß

Sessel, gerade mir gegenüber im goldenen schweren Rahmen das Bild eines schönen Weibes in rotem Sammtgewand. Eine der Ahnenfrauen derer de G... In Rücken des Bildes flackert eine Kerze. Ich schaue und schaue und träume von der schönen Frau, die längst vermodert ist und deren Blide so lebendig aus dem Bild heraus den Eindringling verfolgen. „Verrät!“ Ich erwache. „Hier Regiment“. Eine Meldung steigt durch den Draht. Vorbereit ist der Traum.

Eine von warmem Empfinden durchpaukte Schilderung des Weibes, mit dem unsere Tapferen dem Feind entgegenziehen, findet sich in dem Feldpostbrief eines achtzehnjährigen Baharisch an seine Mutter, dem hier folgende Sätze entnommen seien. In der Aufschaulichkeit und lebensvollen Treue im Landschaftlichen wirkte sie wie ein Bild: Draußen ist alles in einen Dämmerlichter gehüllt, der Regen frömi unanrührlich herunter. Von rechts kommen ununterbrochen Truppen jeder Gattung in scharfem Tempo vorbei und biegen wieder nach rechts ein in Richtung nach dem Feind. Wir stehen ganz außen am Rande des Ortes und dauernd fliegen scharfste Worte zwischen den marschierenden Truppen und uns hin und her. Lustig und hegeschwelz marschieren sie mit vollster Bewandlung in einem Tempo, daß der Zuschauer Derakosten bekommt. Auf einmal ist ganz ruhig. So weit man von unserem Platz die Straße über schauen kann, brennen 4-5 Gaslaternen. Die in dem Nebel nur ein undeutliches Licht geben. Der Widerschein ist auf dem weißen Plaster zu sehen. Der schlanke, hohe Architekt ist nicht mehr zu erkennen. Im Halbdunkel stehen unter

Werde an der Kirchenmauer, große Dampf- wolken steigen von ihnen auf... Nach einiger Zeit hört man erst ganz fern und leise, bald stärker „Die Wacht am Rhein“ und schließlich kommen sie um die Ecke, die Infanteristen und sämtern das Kriegsschick durch den Regen und Nebel. Und dann fliegen wieder die Karuse hin und her. Wir rufen ihnen zu, es seien Jender in der feindlichen Front. Da erheben sie ein großes Geschrei und einer rief: „Anschritt!“ Und da saßen sie mit ihrem schweren Gebälk mit Hurra im Anschritt los, mehrere Kompagnien, dahinter Bagagen, Maschinengewehre, Feldküchen, alles in scharfem Trab auf dem schlaftrigen Plaster um die scharfe Ecke rum; und da ein Offzer im Galopp die Kolonnen entlang nach vorne. Und dann wieder noch mehr Infanterie, Artilleristen und Landwirtsleute, alle mit blühenden Augen, alle im Anschritt, wie ganz junge Wekruten. Wir machten dann noch die ganze Nacht hindurch einen strammen Marsch und gingen bei Morgengrauen in Stellung... Hier sah ich daselbe Regiment, das in der Nacht in dem roten Tempo marschiert war, zum Sturm antreten. Unmittelbar hinter dem Bataillon, das am nächsten bei uns war, kam die Regimentmusik. Und so gingen die Reize unter den schmetternden Klängen des Regimentsmarsches und mit „Heil dir im Siegertranz“ auf freiem Feld gegen ein leistungstrotzig auf einer Höhe gelegenes Dorf vor und führten es.

Einen feinen Dunst besitzt der Verfasser des launigen Liedes auf die musterhafte Ordnung, von der unser Sanitäts- und Verpflegungswesen beherrscht wird. Er schreibt: „Es

ist dunkel, als wir in 2. eintriften. Hier liegen Städte, Vaganten, Feldküchen und Rosarette. Auf dem Kirchhof brodeln die Feldküchen, umlagert von hungrigen Kriegern und von denen, die die erste Vorlinie schon verzerbt haben und es auf gut Glück noch einmal versuchen. Aber auch man ein Unglücklicher ist dabei, der von seiner Truppe verprengt ist und nun bei der fremden feinen Dunst zu flüchten versucht; bis in den Wagen suchen ihm die Wäde des Küchengewaltigen zu dringen. Denn kann nicht auch er zu jenen Unersättlichen gehören, die freudentlich die Nationen ihrer Kameraden schmälern? Heilige Ordnung! Bis ins Kleinste regiert sie dieses scheinbare Chaos! Auf ihrer ehernen Tafel, dargestellt durch das Rotzünden des Sanitätsgefreiten, vermerkt sie die Worte des Stabsarztes, der dem Massen Patienten Müller 7 einen Futteraufstrich auf sein Krüssbüchlein und dem Vordachwehrmann Schmidt, der über starke Schmerzen in der Magenenge sagt, eine Chloroformöl-einreibung verordne. Niemand wird sich die Rückenordnung in der Anzahl der Verwunderten und der kutterlosen Grote iren, und nach Wochen, wenn Müller 7 wie eine Rose blüht und Schmidts Magen gefülllos ist wie ein Stein, werden sie zur Zurücknahme der Verordnungen den Infanteristen beschreiben müssen.“

Diese wenigen Proben aus Briefen, von ihren Verfassern ohne jede Berechnung auf etwaige Wirkung niedergeschrieben, beweisen, wie die Stärke, Intensität und Dauer eines ungewöhnlichen Ereignisses geistige Kräfte wecken, die höher im Unterbewußtsein schlummerten, wie geistige Ermüdbenheit und überwaches Erinnerungsvormögen in der Wiedergabe des Er-

lebten sich bis zu einem solchen Grade zur künstlerisch einwandfreien Erzählung verdichten, daß die Grenze zwischen Natur und Kunst oftmals verwischt erscheint. Man stellt die alte Erfahrung bestätigt, daß ein hartes seelisches Erlebnis unbenutzte, schlummernde, künstlerische Kräfte auszulösen vermag. In diesem Sinn sind solche Feldpostbriefe Beiträge zur Psychologie des künstlerischen Schaffens.

Das Karlsruher Hoftheater im Kriegsjahre.

Das Großherzogliche Hoftheater wurde am 1. Oktober mit einem Konzert des Hoforchesters eröffnet, das zu Gunsten des roten Kreuzes stattfand.

Die wichtigsten Erschauungen im Schauspiel waren: „Mutter Landstrache“ von Wilhelm Schmidt-Born, „Kater Lampe“ von Emil Hofmann, „Hund der Jugend“ von Genck Wien, „Andreas Hofer“ von Walter Aug, „Osterlinge“ von Freiherr von der Pfaffen, „Schneider „Abdel“ von Hans Müller-Schöber, „Die erste Geige“ von Gustav Weib, „Am Teufels“ von Karl Eiboda, „Liluffa“ von Grillparzer.

Zum Schauspiel war der Betrieb in hohem Maße behindert, da zwei wichtige Solomittglieder zum Kriegsdienst einberufen waren und ein hervorragendes Mitglied seit Beginn der Spielzeit krank ist.

Zahlreich waren die klassischen und modernen Reueinstudierungen. Goethe wurde sechsmal, Schiller zweimal, Lessing einmal, Kleist fünfmal, Schöber und Grillparzer je dreimal gegeben. Die moderne Lite-

es ist. Bei mittelgroßen Mitbürgern muß die Gemeindevorwaltung eingreifen und zwar infolgedessen, als sie die Beträge vorlegt und fundiert, aber aber selbst einleitet und nach Bedarf abgibt.

Bestenfalls ist allerdings mit nicht zu unterschätzenden Schwierigkeiten verknüpft. Von dem bemitteltesten Teil der Bevölkerung aber kann man verlangen werden, daß er für sich selber sorgt. Eine besondere Beachtung verdient allerdings die Preisbildung.

Während in den letzten 20 Jahren wohl alles im Preise gestiegen ist und bei vielen Sachen die doppelte Höhe erreicht hat, und parallel mit dieser Erscheinung die Mehrerlöshaltung jedweder Arbeitsleistung, kann man was die Kartoffeln mit wenigen Ausnahmen beifügen, feststellen, daß hierfür immer noch Preise von 2-3 Mark für den Zentner dem Produzenten bezahlt worden sind, ja oft noch darunter. Der Preis war sich also gleich geblieben, trotz bedeutend erhöhter Produktionskosten. Es sei mir an die letzten Tage vor dem Kriege erinnert, an welchen die Kartoffeln 10 Pfund für 35 Pfg. massenhaft angeboten wurden. Und so ist wie bekannt alljährlich. Es sei dann auch weiter auf einen Fall, der typisch für die ganze Lage ist und war, hingewiesen: Der Hausbau eines höheren Beamten erhielt alljährlich direkt vom Produzenten seinen Kartoffelbedarf. Wohl viele Jahre hindurch. Voriges Jahr nun mußte bei Kriegsausbruch der Produzent seine Herde der Militärverwaltung abgeben und seine Söhne zogen ins Feld. Dadurch brach die Rom fremde Arbeitskräfte und mußte außerdem Fabrikarbeiter haben. Das teilte er seinem bisherigen Abnehmer mit, mit der Bemerkung, daß sich dadurch der Preis nicht wie ursprünglich festgesetzt, mit Bahnfracht auf Mark 3.80, sondern auf Mark 4.50 stelle. Der Bauer erhielt darauf von seinem Kunden den Bescheid, daß er auf die Lieferung verzichte, da er zu diesem Preise auch in der Stadt beim Händler kaufen könne. Bemerkenswert ist, daß dieselbe Antwort auch von fast allen andern, den verschiedenen Schichten der Bevölkerung angehörenden feilschenden Abnehmern eintrat. Man sollte wohl antehemen können, daß ein jeder, der für sich selbst erhöhtes Einkommen verlangt mit der Begründung, die Lebensverhältnisse seien teurer geworden, das selbe Recht auch dem kartoffelbauenden Landwirt zusteht. Leider ist dem nicht so.

Durch dieses, von wenig Einsehen der Konsumenten jugende Gebahren, wurden die Landwirte veranlaßt, die Kartoffeln zurückzubalten und einzumieten. Die Folgen davon waren der bekannte zeitweilige Mangel, das Steigen der Preise bezog, das Einziehen der Spekulation, weiter das zu frühe Decknen der Rieten, wodurch ansehnliche Mengen erfrorren.

Wenn man bedenkt, daß der evtl. Mehrertrag bei 10 Zentner Jahresbedarf den Haushaltsplan eines Wohlhabenden kaum merklich höher belastet, während er andererseits nach neuester Gewohnheit alljährlich Tausende für Luxusreisen ins Ausland fließen läßt, so muß man unwillkürlich die Frage aufwerfen: Welchen Weg gehen wir und sind wir gegangen? Die Kartoffelproduktion ist für unsere Volksernährung unerlässlich geworden; in ihrer vielfältigen Verwendung unerlässlich. Es gebührt ihr wohl ein Teil unserer Sorge.

Die Ernährungsfrage ist im zweiten Kriegsjahr eine ungleich erschwerte wie im ersten, in welchem wir noch zum Teil vom Vorrat an ausländischen Erzeugnissen leben konnten. Sorge man also an leitender Stelle, wie auch im Einzelnen, dafür, daß reichere Erntesegnen nicht wieder dem Volksganzen verloren geht, wie es durch unmündige Spekulationsgeister einerseits und Nichtanerkennen verdienter Entlohnung andererseits in vergangenen Tagen geschehen konnte. J. M.

Bitte Mannheimer Krieger um Liebesgaben.

Ein Mannheimer Feldgrauer in Nordfrankreich bittet um Ueberlassung eines Fernglases. Seine Kompanie liegt seit Wochen an der Front auf Feldhöhe und muß die Sicherheit halber viele Beobachtungsposten ausstellen, so daß ein Fernglas sehr erwünscht wäre.

dazu vor außer den oben genannten Autoren durch Städte von Wien, Hirschen, Hauptmann, Sandermann, Deyse, Herzl, Wildenbruch, Otto Ernst, Walter Kuy u. a. vertreten.

In der Oper konnte der volle Betrieb wegen der Einwirkung zahlreicher Solo-, Chor- u. Orchestermitglieder, sowie wegen der fast völligen Aufhebung des Bühnen-Arbeiterschlusses nur mit den größten Schwierigkeiten aufrecht erhalten werden. Während der Spielzeit war ein ständiger Wechsel im Personal durch Einberufungen zu verzeichnen, der sich auch auf die ständigen Mitglieder und die in der Oper eingesetzten Ersatzkräfte erstreckte. Trotz dieser Bemerkungen wurden während des Kriegsjahres im Ganzen 46 Opern aufgeführt. Wogner wurde einmal gespielt, Mozart Tral, Beethoven 3-mal, Weber 3-mal, Wagner 1-mal, Meyerbeer 2-mal, Humperdinck 1-mal, Händel 1-mal, Verdi 9-mal, Puccini 1-mal, Strauß 1-mal, Gluck 1-mal, Hoffmann 1-mal, Wagner 1-mal, Smetana 1-mal, Bizet 1-mal. Außerdem gelangten noch musikalische Werke von Wagners, Moses, Strakosky, Ritter, Torno und Boumbo zur Aufführung.

Die geplante Rekonstruktion von Walterbauern "Richard" und die Erbauung von Siegfried Wagner "Schwarzschönbrunn" unterblieben auf Wunsch der Kompositionen, die ihre Werke während der Kriegszeit zurückgestellt wissen wollten.

Drei Vorstellungen fanden statt zum Besten für Verwandte, zwei Vorstellungen für das rote Kreuz und für die im Felde lebenden Mannschaften, eine Vorstellung für die in Rückhausen z. B. lebenden Truppen, eine Vorstellung zu

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 9. Juli 1915.

Festgottesdienste zu Großherzogs Geburtstag.

Trinitatis-Kirche.

In unserer Stunde wird diesmal der Geburtstag unseres geliebten Landesfürsten begangen. Während im Westen und fernem Osten der Kaiserndomus rollt, war es für die Bewohner des Festgottesdienstes eine erhebende Stunde, dem Worte Gottes zu lauschen. Eingeleitet wurde der Gottesdienst durch Gemeindegesang „Nehoon, Deinem Namen“, hierauf folgte Gebet und Schriftlesung, wiederum Gemeindegesang. Herr Stadtpfarrer K. H. H. feierte alsdann in etwa halbstündiger Rede die hohen Tugenden und Verdienste unseres Großherzogs um unser geliebtes Vaterland, gedachte dabei auch des unglücklichen mörderischen Aufstandes auf Karlsruhe, sowie des uns aufgesetzten Krieges und erbat zum Schlusse seiner zu Herzen gehenden Ausführungen Gottes Segen und Segen zur Erhaltung des ganzen Großherzogtums, des Kaiser und zum Wohle unserer ganzen deutschen Vaterlandes. „Unser Vater“, Gebet, Gemeindegesang und Segen bildeten den Schluß des Festgottesdienstes, welcher außerordentlich gut besucht war. Den Hauptanteil der Besucher stellte das Militär. Der Gottesdienst war 12 1/2 Uhr beendet.

Christus-Kirche.

In einer eindrucksvollen Umgebung patriotischer Gesinnung gestaltete sich der Festgottesdienst in der herrlichen Christuskirche. Sängerkorps, Vereine, Jugendwehr, Militär und zahlreiche Vertreter der Pfarreiengemeinde waren zusammengekommen, um einige Stunden der Andacht und des Gebets für den geliebten Landesfürsten zu verbringen. Herr Pfarrer Schenkel hielt seine Predigt die Worte im 2. Buch Moses, 3. Kapitel, 5. Vers zur Grundlage gelegt: „Er sprach: Trist nicht herzu, zieh Deine Schuhe aus von Deinen Füßen, denn der Ort, darauf Du stehst, ist ein heiliger Land“. Nebenall wurde des Großherzogs gedacht als des geliebten Landesfürsten, im Schützengraben, auf der See wie in der Heimat. Nicht in tauschenden Feiern, sondern in Andacht der Kriegszeit still und ernst. Wenn wir ungeachtet die Schönheit der badischen Heimat genießen können, dann danken wir dies der treuen Wacht draußen im Felde. Wir danken dies aber auch unserem Großherzog. Wir fühlen immer wieder, wie stark und voll zu einer Kamille in uns verschmolzen sind. Das badische Wesen: Schlichtheit, Pflanzgefühl, Treue, Gottinnigkeit und feiner Glaube verkörpern sich am reinsten in unserem Großherzog, für dessen und des Vaterlandes Glück sich unsere besten Wünsche zusammenschließen. — Die von unserer Ueberzeugung getragenen Worte des Geistlichen machten einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer, unter denen das schlichte Feldgran überwog.

Jesuiten-Kirche.

Der Gottesdienst in der Jesuitenkirche begann um 10 Uhr, bei welchem Herr Stadtpfarrer Bauer die Festpredigt hielt und das feierliche Hochamt celebrierte, war sehr gut besucht. Mehrere hundert Militär mit dem Offizierskorps wohnten demselben mehrere Stützpunkte der katholischen Gemeinde und zahlreiche Beamte bei. In der Festpredigt behandelte Stadtpfarrer Bauer die ersten Grundzüge eines geregelten Lebens: Gerechtigkeit und Liebe. Der die gerechten Erziehungsgrundsätze Großherzog Friedrich I. und der erhabenen Großherzogin Luise kenne, der wisse auch, daß unser Großherzog in denselben Gaben erzogen worden sei. Was unser Fürstentum besonders in der letzten schweren Kriegszeit auf dem Gebiete der Nächstenliebe leiste, sei vorbildlich für alle Klassen des Volkes; möchten doch alle gerade jetzt diese beiden Grundzüge recht befolgen zum Besten der Menschen und unseres geliebten deutschen Vaterlandes. — Während des Hochamtes brachte der Knabenchor der Jesuitenkirche unter Leitung des Herrn Hauptlehrers Volkraath mehrstimmige Lieder und Solos in wirklich herzerquickender Weise zum Vortrag.

Von S. A. G. dem Großherzog ist auf das Geburtsstagesprogramm der Stadt Mannheim folgende Drahtantwort eingelangt:

Cherkeim-Saloh. Die warmen Glückwünsche und der Ausdruck treuer Gesinnung der

Gonlien der an Oben entlassenen Volkshüter, ein Konzert zum Besten der Russischgefangenen und die üblichen Vorstellungen zum Besten des Pensionsfonds und der Wohlfahrtskasse des Deutschen Bühnenvereins.

Der Betrieb wurde nur auslöschlich für die Festspiele so verhängnisvollen Feiertages als an einem Tage (16. Juli) unterbrochen.

Aus dem Mannheimer Kunstleben.

Eine vielversprechende Künstlerin

Scheint Fel. Ludwig Fischellmanns, Tochter des bekannten Mannheimer Sängers und Kaufmanns Jakob Fischellmann, zu werden. Fel. Fischellmann studiert z. B. im Hörschen Konservatorium in Frankfurt a. M. Sie trat im vierten Aufführungsabend in „Danz Beiling“ mit großem Erfolg auf. Der Frankfurter Generalanwiger schreibt vom 4. Juli: „Fel. Fischellmann erwies sich als Anna als vielversprechende Sängerin, deren warmer, langvoller Sopran eine gute Schule genossen hat. Besonders anzuerkennen ist die durch richtige Atmung bedingte, gleichmäßige Durchdringung von Kopf- und Brustorganen, die der Stimme eine mächtige Färbung aus über die so schwer zu behandelnde Mittelstufe ermöglicht und ihr einen weichen, vollen Klang selbst in der Höhe sichert.“ Hoffentlich haben wir Mannheimer auch bald einmal die Gelegenheit, diese junge Künstlerin hier zu bewundern. m.

Hauptstadt Mannheim ist mit in dieser ersten großen Zeit besonders willkommen. Ich erwidere sie dankbar mit dem herzlichsten Wunsch, daß Gott uns Sieg und Frieden und damit unserem Vaterland und der Bürgerschaft der Stadt eine glückliche Zukunft schenken möge, deren taufere Söhne noch vor kurzem im Feld zu leben ich die Freude hatte.

Friedrich, Großherzog.

* Kaiser-Wilhelm-Spende Deutscher Frauen! Die Sammlung der „Kaiser-Wilhelm-Spende“ geht nun ihrem Ende entgegen, denn am 13. ds. müssen die Listen geschlossen werden, um am 14. ds. nach Karlsruhe abgeliefert werden zu können. Darum Frauen Mannheims ärgert nicht, zeichnet Euch in die Liste ein, auch die kleinste Gabe ist willkommen! Selbst an dem großen nationalen Werk! Mannheim wird und soll auch hier wie immer, wenn es gilt, Herz und Hand aufstehen, vor anderen Städten nicht zurückstehen!

* Der Betrag beim Mannheimer Stationsamt vor dem Schwurgericht. Vor dem Schwurgericht in Offenburg hatte sich der Eisenbahnassistent Albert Emil Schott in Offenburg wegen verschiebener, zum Teil raffiniert angelegter Betrügereien zu verantworten. Der Angeklagte war am 10. März ds. Js. in Mannheim erwischt und stellte sich auf dem dortigen Stationsamt der Staatsbahn als der Rentenempfänger Andre Maier vor, der laut einer Anweisung der Generaldirektion eine Auszahlung von 800 Mark in Empfang zu nehmen habe. Ein amtliches Schriftstück lag bald vor und das Geld wurde ausbezahlt. Alle zu dem Betrag nötigen Schriftstücke hatte Schott gefälscht, sie zum Teil mit der Unterschrift des Generaldirektors Roth und mit gefälscht gefertigten amtlichen Stempeln versehen. Er wurde zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Vergnügungen.

* Lokal-Vorstellung, J. L. G. Breitestraße, bringen vom Freitag, den 9. bis incl. Samstag, den 12., ein hochinteressantes Programm mit zwei vollständig neuen Schlegeln, und zwar: „Ueber der irdischen Gerechtigkeit“, sensationelles Drama in 2 Akten voll spannender und fesselnder Szenen; ferner: „Der Patentknopfschloß-Koffer“, ein weiteres, aber zugleich auch dunkles Abenteuer voll köstlichen Humors und erfrischender Lebendigkeit. Das übrige Reprogramm schließt sich diesen beiden Schlegeln in eindrucksvoller Weise an.

Letzte Meldungen.

Die Versenkung des „Amalfi“

Rom, 9. Juli. (W.T.B. Nichtamtlich.) Aus dem Giornale d'Italia geht hervor, daß der Verlust der „Amalfi“ erneut die Notwendigkeit beweist, aus der Adria ein vollkommen italienisches Meer zu machen, um auf der anderen Küste jede feindliche Macht zu beseitigen, welche durch den Besitz des durch Natur und Kunst ausgezeichneten Meer eine unüberwindliches Hindernis für eine wirksame und ständige Verteidigung für Italien bilden würde. Trotz der Schwierigkeit müsse man der italienischen Flotte befähigen daß sie die Herren der Adria seien. Giornale d'Italia führt fort, wie hatten mit Verlusten gerechnet, obwohl täglich Erkundungsfahrten unserer Flugzeuge und die planmäßigen Streifzüge unserer Flotte die Aufgabe der österreichischen Unterseeboote erschwerte. Der materielle und moralische Wert unserer Flotte und unsere Zuversicht auf unsere Führer geben volles Vertrauen auf den End-Erfolg.

Türkischer Tagesbericht.

Konstantinobel, 9. Juli. (W.T.B. Nichtamtlich.) Meldung der Agence Wili: Die Mitteilung über die Dardanellenfront besagt: Am 7. Juli keine wichtigen Ereignisse bei Ari Burnu. Bei Sed ul Bahr nahmen unsere Truppen zwei feindliche Schützengraben vor unserem rechten Flügel und besetzten diese. Unsere aus dem Zentrum abgezogenen Erkundungsabteilungen überrannten feindliche Gräben und erbeuteten eine Menge Munition und vieles Proviantgerät. Am linken Flügel dauert leichtes Artillerie- und Infanteriefeuer, sowie Bombenwerfen an. Am Vormittag war ein feindliches Flugzeug drei Bomben auf Gallipoli, ohne Schaden anzurichten. Unsere Batterien in Keinalien zerstörten feindliche Landungsbrücken. Bei Telle-Burnu nahmen wir die Jolie des feindlichen Lagers unter Feuer. An den anderen Fronten nichts zu melden.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 9. Juli. (W.T.B. Nichtamtlich.) Amtlicher Kriegsbericht von gestern abend: In Belgien wurde ein Angriff auf die Schützengraben, denen sich die englischen Truppen am 6. Juni südwestlich Ypern bemächtigt hatten unter das Feuer der englischen Artillerie und unserer Feldgeschütze genommen und mit sehr schweren Verlusten zertrat.

Zwischen Angers und Souchez griff der Feind morgens gegen 6 Uhr erneut unsere Stellung nördlich der Straße Bethune-Arras an. Er wurde zurückgeworfen.

Nördlich des Waldhofs von Souchez verfuhrte ein sehr heftiger deutscher Gegenangriff und die Schützengraben wieder zu nehmen, deren wir uns am Vorabend bemächtigt hatten. Es gelang ihm nur etwa 100 Meter von 800 Meter Gefamfront unseres Gewinnes wieder zu besetzen.

Im Abschnitt von Daemierres fand ein Kampf mit Handgranaten und Luftschrapnell statt. Am rechten Aisne-Ufer, im Gebiet von Royon entwickelte sich der Minenkampf zu unserem Vorteil.

In der Champagne vor der Feldhöhe von Beaufort beschädigten wir durch eine Minenexplosion die feindlichen Schützengraben sehr. Zwischen Raas und Mosel wurde der Tag durch bestiges Bombardement am Tete de Roche bei Vaux Ferry im Walde von Apremont, sowie nördlich von Aireux bezeichnet.

Wiederherstellung der Kabelverbindung zwischen Deutschland und Amerika.

Berlin, 9. Juli. (W.T.B. Nichtamtlich.) Die „New York Times“ vom 4. Juni enthält den Vorklaut der Note der deutschen Regierung an die amerikanische vom 27. Februar 1915, in der die Frage der Wiederherstellung direkter Kabelverbindung zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland behandelt wird. Die deutsche Regierung erklärt sich dabei bereit, die Kosten für die Instandsetzung des Kabels zu tragen und seine Benutzung durch die amtliche Vertretung der Vereinigten Staaten in Deutschland und Oesterreich zu gestatten. Ferner sollte das wiederhergestellte Kabel dem Verkehr der amerikanischen Zeitungen mit ihren Korrespondenten dienen, und auch mit gewissen Einschränkungen für den geschäftlichen und Privatverkehr zur Verfügung stehen. Die Regierung der Vereinigten Staaten wird unter Hinweis auf die Vorteile, die hieraus auch für das amerikanische Publikum erwachsen, eruchtet, die Zustimmung der englischen Regierung zu diesem Vorschlag herbeizuführen. Sie hat ihn denn auch in London unterbreitet. Soviel indes hier bekannt wurde, hat die großbritannische Regierung ihn bisher nicht beachtet.

Der neue bulgarische Gesandte in Rom bei Salandra.

Basel, 9. Juli. (W.T.B. Nichtamtlich.) Der Schweizerischen Depesch-Agentur zufolge meldet „Geta“ aus Rom: Der neue bulgarische Gesandte Stanzios hatte gestern eine Unterredung mit Salandra. Er begab sich hierauf in die Woiwodschaften Frankreichs, Italiens und Englands und machte der Königin einen Besuch.

Die nächste Tagung des Reichstages.

Berlin, 9. Juli. (Von u. Berl. Bur.) In der sozialdemokratischen Presse ist im Zusammenhang mit der Parteikonferenz, die dem Wiederauftreten des Reichstages vorausgehen soll, davon die Rede gewesen, daß der Reichstag unter Umständen zu einem späteren Termin, als den 10. August, sich versammeln könnte. Wie wir hören, trifft dies nicht zu. Vielmehr kann man mit Sicherheit darauf rechnen, daß der Reichstag seine selbstverständliche nur ganz kurze Tagung am 10. August abbält.

London, 9. Juli. (W.T.B. Nichtamtlich.) Der Direktor einer Munitionsfabrik erwiderte in der Morningpost die Ursachen des Munitionsmangels und sagt: Viel Material und maschinelle Einrichtungen zur Herstellung von Zündern und Granaten müßten aus Amerika kommen. Diese Transporte brauchen vielfach 60 Tage, statt 29 von New York nach London. Die Eisenbahnen und Docks wären so überfüllt, daß der Transport von Liverpool nach London gegenwärtig 5 Wochen beansprucht.

Von Tag zu Tag.

— Straßenbahnwagen entgleist — 12 Personen getötet. Das Reichische Bureau meldet aus Toronto: Ein Straßenbahnwagen mit Kindern einer Sonntagsschule, die einen Ausflug machten, entgleiste an einer Kurve, als er von der Anhöhe von Queenstown herabfuhr. Zwölf Personen wurden getötet, 40 verwundet.

— Furiose Stürme und Vollenbrüche. Das Reichische Bureau meldet aus Chicago: Tornados und Vollenbrüche, die Teile von Missouri, Illinois, Indiana und Ohio heimgesucht haben, haben schwere Verluste an Menschenleben und Eigentum zur Folge gehabt. An einer Stelle wurde ein Passagierzug von den Gleisen gehoben, wobei einige Personen verletzt wurden. In vielen Städten liegt der Regen auf den Straßen, der von den Feldern weggepumpt worden ist. In Cincinnati sind dem Sturm 20 oder mehr Menschenleben zum Opfer gefallen. Im Ohio-Flusse kenterten zwei Schiffe, wobei zahlreiche Personen ertranken. Ferner sind 25 Häuser zerstört worden.

Berlin, 9. Juli. (Von unj. Berl. Bur.) Wie erst heute bekannt wird, hat zu Anfang dieser Woche in einem Berliner Petztriede der K. G. eine Explosion stattgefunden. Man zählte 14 Schwerverwundete, davon 8 männliche und 11 weibliche und 30 Leichtverwundete. Tote waren gottlob nicht zu beklagen. Der Betrieb hat keine Unterbrechung erfahren.

Militärverein Mannheim G. V.

Anlässlich des Geburtsfestes unseres hohen Protektors Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs Friedrich von Baden...

Weinheim Wachenburg 406 in u. M. Horst-Bundblick über Odenwald n. Rheinhöhe, Schöner Burganlage m. künstlerisch ausgestatteten Innen-Räumen...



Bekanntmachung Nachstehende Bundesratsverordnung vom 22. d. Mts. über das Verbot des Vorverkaufs von Getreide...

Bekanntmachung über das Verbot des Vorverkaufs von Getreide der Ernte des Jahres 1915.

Auf Grund des § 2 der Verordnung über das Verbot des Vorverkaufs der Ernte 1915 und des Vorverkaufs von Getreide vom 17. Juni 1915...

No. 22978 I. Vorstehendes bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntnis.

Ortspolizeiliche Vorschrift.

Die Ausdehnung des Leichenhauses von dem Stadtteil Käferthal-Waldhof betr.

Auf Grund des § 90 Abs. 2 Pol.-Str.-O. wird nach Zustimmung des Stadtrats für die Stadt Mannheim ortspolizeilich folgendes vorgeschrieben:

a) § 10 Absatz 1. Die Leichen sämtlicher in Mannheim-Käferthal und in den Stadtteilen Käferthal-Waldhof und Redaran...

b) § 16 Absatz 1. Für die Begräbnisse auf den Friedhöfen der Stadtteile Rheinau und Sandhofen besteht nur eine Begräbnisklasse.

c) § 16 Absatz 2 erste Zeile. Solange auf diesen Friedhöfen eine hinreichend große Leichenhalle nicht errichtet ist...

Auszahlung von Quartiergeld. In der Woche vom 12. Juli bis 17. Juli werden wiederum die Ansprüche der Anwohner...

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 1 und 3 des Gesetzes betr. Höchstpreise vom 4. August, in der Fassung vom 28. Oktober 1914...

Table with 2 columns: Item (Weizenmehl, Weizenanjugemehl, Grieß) and Price (24, 27, 36 Pf.).

Wer die Höchstpreise überschreitet, wer einen andern zum Abschluß eines Vertrages auffordert...

Mannheim, den 30. Juni 1915. Großh. Bezirksamt, Abt. I. Bez.: Straß.

Bekanntmachung.

Am hiesigen hiesigen Hauptfriedhof gefangen im laufenden Jahre im 4. Teil der 7. Section, enthaltend die Gräber...

An die Angehörigen von Verstorbenen, auf deren Gräbern in der oben bezeichneten Abteilung Monumente sich befinden...

Mannheim, den 31. Mai 1915. Friedhofskommission: Bez. Dr. Diner.

Rechnungsformulare, Geschäftsbriefe.

In modernsten Ausführungen liefert rasch und billig Dr. Haas'sche Buchdruckerei G. m. b. H.

Arbeitsvergebung.

Für die nachstehend verzeichneten Arbeiten des Krankenhauses - Neubaus soll die Ausführung von...

III. Mittelbau IV. Haus für Haut- u. Geschlechtskrankheiten V. Haus für Prothetik VI. Haus für Infektionsbauten

Dienstag, 20. Juli 1915, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes...

Mannheim, 7. Juli 1915. Städt. Hochbauamt: Perren.

Kohlen- u. Holzlieferung.

Die Groß-Direction der Holz- und Kohlenwerke Mannheim vergibt für die Lieferung von...

1. Sorte, Hornschale II. gemahlen und geschicht für Feuerholz

Die Aufschlagfrist beträgt 8 Wochen. 12318

Mannheim, 3. Juli 1915.

Tee-Kenner

Trinken Schokoladen-Graulichkeits-Holl-Tees ihres extraarten blumigen Aromas...

empfehlen sich zum Anfertigen einfarbiger sowie feiner Bänder, Korb- und Einheitsstränge...

empfehlen sich zum Anfertigen einfarbiger sowie feiner Bänder, Korb- und Einheitsstränge...

Antiliches Derkündigungssblatt für den Amtsbezirk Mannheim. Abonnementpreis pro Vierteljahr Mk. 1. Erstheft wöchentlich ein- bis zweimal.

Tod Schlochten von Schweinen und Ferkeln betr. Nachstehend bringen wir die Verordnung...

Verordnung.

Auf Grund des § 1 der vom Reichsminister des Reichsanw. am 19. Dezember 1914 bekannt gemachten Verordnung...

Der Verkauf von Ferkeln im Alter von unter 4 Wochen...

Die Minderzahl von 4 Wochen ist als erreicht anzusehen...

Mannheim, den 3. Juli 1915. Großh. Bezirksamt, Abt. IIb.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 1 der vom Reichsminister des Reichsanw. am 19. Dezember 1914 bekannt gemachten Verordnung...

Der Verkauf von Ferkeln im Alter von unter 4 Wochen...

Die Minderzahl von 4 Wochen ist als erreicht anzusehen...

Mannheim, den 3. Juli 1915. Großh. Bezirksamt, Abt. I.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 1 der vom Reichsminister des Reichsanw. am 19. Dezember 1914 bekannt gemachten Verordnung...

Mannheim, den 3. Juli 1915. Großh. Bezirksamt, Abt. I.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 1 der vom Reichsminister des Reichsanw. am 19. Dezember 1914 bekannt gemachten Verordnung...

Mannheim, den 3. Juli 1915. Großh. Bezirksamt, Abt. I.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 1 der vom Reichsminister des Reichsanw. am 19. Dezember 1914 bekannt gemachten Verordnung...

Mannheim, den 3. Juli 1915. Großh. Bezirksamt, Abt. I.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 1 der vom Reichsminister des Reichsanw. am 19. Dezember 1914 bekannt gemachten Verordnung...

Mannheim, den 3. Juli 1915. Großh. Bezirksamt, Abt. I.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 1 der vom Reichsminister des Reichsanw. am 19. Dezember 1914 bekannt gemachten Verordnung...

Mannheim, den 3. Juli 1915. Großh. Bezirksamt, Abt. I.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 1 der vom Reichsminister des Reichsanw. am 19. Dezember 1914 bekannt gemachten Verordnung...

Mannheim, den 3. Juli 1915. Großh. Bezirksamt, Abt. I.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 1 der vom Reichsminister des Reichsanw. am 19. Dezember 1914 bekannt gemachten Verordnung...

Mannheim, den 3. Juli 1915. Großh. Bezirksamt, Abt. I.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 1 der vom Reichsminister des Reichsanw. am 19. Dezember 1914 bekannt gemachten Verordnung...

Mannheim, den 3. Juli 1915. Großh. Bezirksamt, Abt. I.

